

"Dead Man Walking": der "Fememörder" Paul Schulz und seine "Erschießung am 30. Juni 1934"

Hoffstadt, Anke; Kühl, Richard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffstadt, A., & Kühl, R. (2009). "Dead Man Walking": der "Fememörder" Paul Schulz und seine "Erschießung am 30. Juni 1934". *Historical Social Research*, 34(4), 273-285. <https://doi.org/10.12759/hsr.34.2009.4.273-285>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Dead Man Walking“ Der „Fememörder“ Paul Schulz und seine „Erschießung am 30. Juni 1934“

Anke Hoffstadt & Richard Kühl*

Abstract: »“Dead Man Walking”. “Fememörder” Paul Schulz and his “Death by firing squad at June the 30th 1934”«. At the 30th of June 1934 („Röhm-Putsch“) the Nazi leaders also attempted to kill the “Fememörder” Paul Schulz, although they had stylized him as a hero only several years before. After a startling criminal case in 1927, in which Paul Schulz had been sentenced to death due to the murder of “betrayers” in the “Schwarze Reichswehr” he was admitted – prior to his death – to a specific cult, which the Nazi “movement” built around its “dead heroes”. But in 1930 he was amnestied and had to be (re)integrated into the Nazi party – as a living “dead hero”. This paper investigates the Schulz-myth, which – from that incident on – evolved into a remarkable life on its own, endangering the national socialists and their concept of “martyrs”. Two aspects are in the focus of this investigation: (1) The “Femeprozesse” and the questions who had an iconic (1927) and political (1934) interest in the corpse; furthermore the reasons behind this interest. (2) The characteristics of that iconification of Schulz intended by the Nazi propaganda as well as the problems evoking due to Schulz’ survival after 1930 – finally ending in the decision to liquidate both, myth and personality.

Keywords: Paul Schulz, Weimar justice, “Röhm-Putsch”, militarism and the “dead heroes” of the national socialists in the Weimar republic, “Schwarze Reichswehr”, “Fememorde”.

Der vorzeitige Tod des „Helden“

Am 30. Juni 1934 wurde in Berlin der ehemalige hohe SA-Führer Paul Schulz von einer Gruppe von SS-Männern aufgegriffen. Bereits in den frühen Morgenstunden dieses Tages hatte Hitler als Oberster SA-Führer mit der Verhaftung beinahe der gesamten Spitze der „braunen Bataillone“ auf den vermeintlichen „Röhm-Putsch“ reagiert und – so hatte Reichspräsident von Hindenburg am 3. Juli öffentlichkeitswirksam zu resümieren – das „deutsche Volk aus einer

* Address all communications to: Anke Hoffstadt, Historisches Seminar II, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Germany; e-mail: hoffstadt@phil-fak.uni-duesseldorf.de.
Richard Kühl, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, RWTH Aachen, Wendlingweg 2, 52074 Aachen, Germany; e-mail: rkuehl@ukaachen.de.

schweren Gefahr gerettet.¹ In jener „Nacht der langen Messer“ und den auf sie folgenden Tagen waren in der so bezeichneten „durchgreifenden Säuberungs-Aktion“² dutzende SA-Führer und zuvorderst der Chef des Stabes der SA, Röhm, verhaftet und durch Erschießungen oder erzwungene Selbstmorde aus dem Weg geräumt worden. Im Zusammenhang mit den propagierten „hochverräterischen Umtrieben“³ der SA-Führung unter Röhm – aber auch als willkommene Gelegenheit, „alte Rechnungen“ zu begleichen – kamen nach Schätzungen bis zu 200 Personen gewaltsam zu Tode (Longerich 2003, 206–219, bes. 218f.; Höhne 1984, 319ff.).⁴

Schulz war im Sommer 1934 wie sein ehemaliger Vorgesetzter in der NS-Reichsorganisationsleitung – Gregor Strasser – als gefährlicher Konkurrent an der Spitze der NS-Führung ins Visier der „Mordaktionen“ des 30. Juni 1934 geraten (Longerich 2003, 218). Die geplante Erschießung von Paul Schulz sollte allerdings den vorzeitigen Endpunkt einer Lebensgeschichte markieren, die umso spektakulärer erscheint, da sie heute beinahe völlig in Vergessenheit geraten ist.⁵

Paul Schulz wurde 1898 in Stettin geboren. 1915 meldete sich der 17-Jährige freiwillig zum Kriegsdienst. Kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs wurde er wegen „besonderer Tapferkeit“ zum Offizier befördert. Dies war für Soldaten ohne die klassischen militär-akademischen Hintergründe auch 1918 durchaus nicht die Regel. 1920 schied er im Rang eines Oberleutnants aus der Reichswehr aus, stellte sich in den Dienst des Freikorps Eulenburg und nahm an den Kämpfen in Oberschlesien teil. Im Herbst 1921 begann Schulz mit dem Aufbau der später sogenannten „Schwarzen Reichswehr“, die als mehrere tausend Mann starke, geheime Reserve entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages von der Reichswehr gebildet worden war.

Ab 1925 kam es zu einer Reihe von Gerichtsverfahren gegen Paul Schulz, in denen er mit dem Vorwurf der Ermordung vermeintlicher „Verräter“ aus den Reihen der „Schwarzen Reichswehr“ konfrontiert wurde. Ihm wurde zur Last gelegt, in der „Schwarzen Reichswehr“ eine Spitzelorganisation „zur besonderen Verwendung“ gegründet und geleitet zu haben, die auf seinen Befehl die „Fememorde“ begangen hätte – heute besteht kein Zweifel daran, dass diese

¹ Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 47. Jg. Nr. 184, Juli 3, 1934, 1.

² Z.B. „Durchgreifende Säuberungs-Aktion des Führers“, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 47. Jg. Nr. 182/183, Juli 1./2., 1934, 1.

³ Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 47. Jg. Nr. 184, Juli 3, 1934, 1.

⁴ Eine im Bundesarchiv Berlin (BA Berlin NS 23/475) überlieferte Liste weist die Namen von 83 Liquidierten auf, die Forschung geht aber von 150 bis 200 Getöteten aus (Longerich 2003, 219).

⁵ Bisher gibt es keine umfassende politische Biografie von Paul Schulz. In seiner Milieustudie zur „Schwarzen Reichswehr“ fasst Bernhard Sauer (2004) allerdings erstmals die verstreuten biographischen Informationen über Schulz auf breiter Quellenbasis zusammen; für das Folgende vgl. ebd. passim.

Vorwürfe zutreffend waren (Nagel 1991; Hannover und Hannover-Drück 1966). Doch erst 1927 erfolgte nach mehreren zweifelhaften Freisprüchen ein Schuldspruch: Ein Berliner Gericht verurteilte Schulz zum Tode. Von diesem Augenblick an wurde der für die drei folgenden Jahre im Strafgefängnis Plötzensee inhaftierte „Todeskandidat“ Schulz zu einer Märtyrergestalt der Rechten stilisiert.

1930 wurde Schulz jedoch amnestiert. Umgehend trat er in die NSDAP ein, wurde hoher SA-Führer, Stellvertreter von Gregor Strasser und schließlich Abgeordneter des Preußischen Landtages. Ende 1932 fiel er an der Seite von Strasser in Ungnade in der Naziführung und trat aus der NSDAP aus.

Der schließlich im Juni 1934 geplante Anschlag auf Paul Schulz war also eine erneute Konfrontation mit seinem eigenen gewaltsamen Tod. Zudem war dies nicht der erste Mordversuch aus den eigenen Reihen, der nach seiner Amnestierung gegen ihn unternommen worden war. Der vorzeitige Tod, so wird im Folgenden ausgeführt werden, ist im Fall des „Fememörders“ Schulz durchaus als ein wiederkehrender, ebenso konstituierender wie konstruierter Bestandteil seiner Identität zu bezeichnen. Denn im Moment seiner Verurteilung zum Tode – 1927 – wurde auf dem für sicher tot geglaubten Körper von Seiten der nationalistischen respektive nationalsozialistischen Propaganda der Mythos des „Gefallenen der Bewegung“, des Märtyrers platziert. Der Umstand jedoch, dass Schulz der Vollstreckung des Todesurteils durch die republikanische Justiz entging, stellte die Nationalsozialisten vor ein durchaus „lebendiges“ Problem: Sie hatten einen Kämpfer zum Märtyrer stilisiert – und dabei seinen sicheren Tod vorschnell instrumentalisiert. Als lebendiger „Held“ war die Heroenfigur Schulz darum mit einem gleich doppelten Manko belastet: Zum einen entzog er sich einer fundamentalen Voraussetzung für die Rolle des NS-Märtyrers – seinem Opfertod. Zum anderen sollte Schulz nach seiner Begnadigung außerdem an der Seite Gregor Strassers (Kissenkötter 1978) ein für die NSDAP derart unbequemes Eigenleben entwickeln, dass er 1934 erneut – diesmal von den eigenen „Kameraden“ – ins Kreuzfeuer genommen wurde.⁶

Im Folgenden gilt das Interesse nicht nur dem Ereignis der „Erschießung am 30. Juni 1934“, sondern auch den Strategien des Umgangs der Nationalsozialisten mit dem historisch einmaligen „Fall Schulz“. Tatsächlich hatten sie ihm, dem sicher tot Geglaubten, (zunächst) einen schmückenden Platz in der „Heldengalerie“ der NS-Erinnerungsbücher und literarischen Verarbeitungen zugewiesen. Dass der (wieder) leibhaftig gewordene „Held“ kurz darauf in der NSDAP Karriere machte, stellte das nationalsozialistische Propagandakalkül

⁶ Im Nachlass Schulz' findet sich der Hinweis, dass Strasser und Schulz sich ihrer gefährlichen Position durchaus bewusst waren. Nach Schulz habe Strasser ihm gegenüber geäußert: „Hitler wird uns umbringen lassen, wir werden keines natürlichen Todes sterben.“ Institut für Zeitgeschichte München, ED 438 (Nachlass Paul Schulz, nachfolgend zitiert als: IfZ Schulz), Bd. 1, 11.

dann aber vor ein Problem, das an den Grundfesten ihrer Heldenikonisierung rührte. Wie gingen die Nationalsozialisten nun damit um, dass mit dem unbequem vitalen Schulz der „Kult um die toten Helden“ (Behrenbeck 1996) aufzubrechen drohte?

Beinahe zwangsläufig wirkt vor diesem Hintergrund die Entwicklung, dass weder die nationalsozialistische Erzählung seiner heroischen „Geschichte“ noch sein Erfolg auf der Parteileiter lange währten – und Schulz schließlich einer damnatio memoria anheim fiel, die so wirkungsvoll war, dass sein Name und seine Biographie heute praktisch völlig vergessen sind. Das lenkt die Frage vor allem auf die Rolle der „Ikone Schulz“, die er bis zur Konsolidierung der nationalsozialistischen Macht 1933 spielte bzw. die er zu spielen „geschaffen“ wurde“. Weniger als die „Ereignisgeschichte“ scheint der „Sinn“ seines verlängerten Lebens (oder besser: seines Nicht-Todes nach der Aufhebung des Todesurteils) von Relevanz für das Verschwinden der historischen Figur Schulz zu sein. Schließlich scheint in der Frage: „Wem nützt die Leiche?“ der Schlüssel zur Erklärung der immensen Bedeutungsaufladung und letztlich auch zur Identitätskonstruktion zu liegen.

Die „Tode“ des Paul Schulz

Erst am Abend des 30. Juni wurde Paul Schulz von der „Säuberungs-Aktion“ erfasst. Zuvor hatte ein erstes SS-Greifkommando einen ‘falschen’ Schulz gejagt – einen vollkommen unbeteiligten Mann namens Gerhard Scholz. Offenbar war dieser das Opfer einer kuriosen Verwechslung: denn „Gerhard Scholz“ war der Name des Protagonisten aus dem Freikorps-Roman „Reiter in deutscher Nacht“, in dem der damals bereits sehr bekannte Schriftsteller Hanns Heinz Ewers den realen Paul Schulz als einen „Helden“ der nationalsozialistischen „Bewegung“ in Szene gesetzt hatte (Ewers 1932).

So wurde der ‘echte’ Schulz erst gegen 20 Uhr in seinem Berliner Privathaus angetroffen und von einem SS-Kommando in ein Auto gezerrt. Sie verließen die Stadt in Richtung Potsdam und machten Halt an einem Waldrand in der Nähe von Seddin. Was dann passierte, hat Schulz vierzehn Jahre später in einem Memorandum, betitelt mit „Meine Erschießung am 30. Juni 1934“, minutiös geschildert. Demnach schlug er, als man ihn aus dem Wagen geholt hatte, einem der SS-Männer die Waffe aus der Hand und versuchte zu flüchten:

Ich hörte noch einen dumpfen Knall und fiel nieder. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Bauch, mit dem Kopf nach unten. Ich spürte starke Schmerzen im Rückgrat. Der Körper war nass von Blut. Ich begann sofort zu röcheln und imitierte die letzten Zuckungen eines Sterbenden. Danach verhielt ich mich vollkommen ruhig, so ruhig, wie ein Toter ruhig ist. [...] Nach einigen Minuten holten sie eine Zeltplane [...] und warfen sie neben mich hin. [...] Dann machten sie sich daran, die Zeltplane auszubreiten, um mich hineinzupacken. In diesem Augenblick sprang ich auf und rannte mit großen Sprüngen

in den Waldweg hinein, wobei ich den Blick seitwärts auf meine Mörder gerichtet hielt. Sie blieben wie erstarrt stehen.⁷

Er verschwand, so Schulz' Bericht weiter, im Dickicht und entkam im Schutz der einbrechenden Nacht auch der anschließenden Ringalarmfahndung. Es sei ihm schließlich gelungen, seine Verwundungen notdürftig versorgen zu lassen und über Mittelsmänner Kontakt mit der NS-Führung aufzunehmen. Aus welchen Gründen auch immer: Hitler habe von einem bedauerlichen Missverständnis gesprochen, ihn in der Charité behandeln lassen und ihn dann des Landes verwiesen. Am 20. Juli 1934 habe Schulz mit seiner Familie Deutschland an der Schweizer Grenze verlassen.⁸

Der Mordversuch durch das SS-Kommando am 30. Juni 1934 war – wie bereits kurz geschildert – nicht der erste Auftritt von Paul Schulz als „Dead Man Walking“, der dann am Ende doch noch mit dem Leben davon kam. Die Nationalsozialisten kannten das schon, und offensichtlich wurde dies denjenigen, die an Schulz „Verfolgung“⁹ beteiligt waren, allmählich unheimlich. Der damalige Gestapo-Beamte Hans Bernd Gisevius berichtete in seinen 1954 erstmals veröffentlichten Erinnerungen von einem Ausbruch Görings, dessen unfreiwilliger Zeuge Gisevius vom Nebenzimmer aus wurde. Nachdem ihm die Nachricht von Schulz' Entkommen überbracht worden war, soll Göring in tobender Wut geschrien haben:

Schießen Sie hinein ... holen Sie eine ganze Kompanie ... schießen Sie hinein ... hineinschießen ... sofort schießen ... einfach hineinschießen ... schießen! [...] Ausgerechnet der Paule ... ausgerechnet der Paule ... der Paule. [...]. (Gisevius 1960, 159).

Die ungewöhnlich emotionale Reaktion Görings war sicher auch der Tatsache geschuldet, dass man mit dem Versuch, sich des unbequemen Schulz zu entledigen, bereits zum wiederholten Male gescheitert war. Denn schon 1932 hatte – ausgerechnet – Ernst Röhm seinen SA-Agenten Georg Bell aus Angst vor dem berüchtigten „Femerichter“ mit der Ermordung von Paul Schulz beauftragt, der diesen Auftrag aus bis heute nicht geklärten Gründen am Ende nicht ausführte (Dornheim 1998, 118; Hancock 2008, 115f.). So habe Röhm nach den Erinnerungen des NS-Politikers Helmut Stellrecht auch im folgenden Jahr der Machtübernahme ein zweites Mal – wiederum erfolglos – die Ermordung von Schulz in Auftrag gegeben (Stellrecht 1974, 183). Zuletzt soll noch im selben Jahr der damalige Chef des von Göring neu eingerichteten Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapa), Rudolf Diels, die Aufforderung erhalten haben – so berichtet Schulz selbst in seinem Memorandum – ihn aus dem Weg zu räu-

⁷ „Meine Erschießung am 30. Juni 1934“: IfZ Schulz, Bd. 2, 12.

⁸ „Meine Erschießung am 30. Juni 1934“: IfZ Schulz, Bd. 2, 40.

⁹ Dass Schulz sich selbst zu den Verfolgten des NS-Regimes zählte, wird aus seiner 1967 von seinem Sohn im Selbstdruck herausgegebenen Schrift „Rettungen und Hilfeleistungen an Verfolgten 1933-1945 durch Oberleutnant a.D. Paul Schulz“ deutlich, IfZ Schulz, Bd. 1.

men: es möge wie ein Unfall aussehen. Diesem Ansinnen, das hier offenbar auf Göring oder Himmler zurückging, habe sich allerdings auch Diels verweigert.¹⁰

Was aber war die Ursache dafür, dass Schulz von seiner Haftentlassung bis zur „Nacht der langen Messer“ 1934 gleich mehrfach zum Ziel der Mordpläne aus den eigenen Reihen wurde? Zweifellos begann diese fortlaufende Gefährdung – und die Gründe dafür gilt es im Folgenden zu erläutern – mit seinem ersten, nicht eingetretenen „Tod“. Denn in Schulz sahen sich die Nationalsozialisten mit einem durch seine Begnadigung Wiederauferstandenen konfrontiert, den sie selbst zuvor als zu Unrecht verurteilten „Femerichter“ mit aufwändigen Kampagnen vorzeitig zum hingemordeten „Helden“, zum „Märtyrer“ der „Bewegung“ stilisiert hatten. Insofern standen die Nationalsozialisten vor dem beispiellosen Problem eines ‚Betriebsunfalls‘ ihrer „Heldengeschichtsschreibung“, als der vorzeitig sicher tot Geglaupte wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Dead Man Walking – Wem nützt die Leiche?

Bereits im Vorfeld und dann noch einmal verstärkt nach seiner Verurteilung zum Tode durch die von der „jüdischen Journaille“ „gefesselte Justiz“ (Zarnow 1930) entbrannte in der deutschen Presse ein regelrechter Papierkrieg um den „Fall Schulz“.

Auf der einen Seite entzündete sich die Empörung linksintellektueller, antimilitaristischer Kreise an den „Femeprozessen“, in denen sich Schulz und seine ausführenden ‚Handlanger‘ „zur besonderen Verwendung“ wegen des Mordes an den „Verrätern“ aus den Reihen der „Schwarzen Reichswehr“ zu verantworten hatten. Unter Kritik standen nicht allein die butterweichen Verfahren selbst, sondern die Tatsache, dass dort Täter vor Gericht gestellt waren, die einer Organisation angehört hatten, die es eigentlich gar nicht geben durfte (Gumbel 1924; Gumbel 1929). Vor allem in der linksintellektuellen Zeitschrift „Weltbühne“ wurde darum vehement gefordert, dass das Gericht nicht Schulz als ‚letztes‘ Glied in der Befehlskette zu verurteilen habe, sondern dass vielmehr die Reichswehrführung – namentlich Generaloberst von Seeckt – zur Rechenschaft zu ziehen sei. Hier war es besonders Carl Mertens, der wesentlich zur Aufdeckung dieser Zusammenhänge beitrug. Als ehemaliges Mitglied der „Schwarzen Reichswehr“ verfügte er über intime Kenntnisse von Organisation, Befehlsstruktur und Aufgabe dieser illegalen „Reservearmee“. Seine Anschuldigungen gegenüber den illegalen Operationen der Schwarzen Reichswehr, die er zunächst anonym in der „Weltbühne“ formulierte, gewannen um so mehr Nachdruck, als Mertens mit ihrer selbständigen Veröffentlichung 1926 seine

¹⁰ Vgl. „Meine Erschießung am 30. Juni 1934“: IfZ Schulz, Bd. 2, 6; zu Diel vgl. (Longerich 2008, 172-181).

Autorenschaft lüftete (Mertens 1926; Donat 1999, 247–252). Besonders große Aufmerksamkeit erfuhr schließlich auch der Prozess gegen die „Weltbühne“-Herausgeber Carl von Ossietzky und Berthold Jacob, an dessen Ende die Weimarer Justiz mit Haftstrafen auf einen Artikel Jacobs reagierte, der Schulz die Rolle einer Marionette in den Händen der Reichswehrleitung zugeschrieben hatte. So forderte Jacob in seinem „Plaidoyer für Schulz“ die Anklage von Schleichers und von Seeckts (Jacob 1927; Madrasch-Groschopp 1983, 156–162).

Diesem Sturm gegen Schulz, die Reichswehrleitung, rechte paramilitärische Gewalt und die Verlogenheit der Weimarer Justiz stellte sich auf der anderen Seite sofort eine Fülle von Schriften entgegen, die vor allem vom rechtsradikalen Münchner „Lehmann’s Verlag“ herausgegeben wurden. Sie prangerten die „Femelüge“ der linken Presse an und suchten sie mit ihrer lautstarken „Helden-erzählung“ über Paul Schulz zu überstimmen (z.B. Felgen 1929; vgl. Stöckel 2002). Daneben trugen die schon im Vorfeld der Prozesse beginnenden Kampagnen in den nationalsozialistischen Zeitungen dazu bei, den bevorstehenden Opfertod des Freikorps-„Helden“ Schulz in ihrem Sinne optimal zur Geltung zu bringen. Dabei brachten die oftmals prominent platzierten Artikel im „Völkischen Beobachter“ und in Goebbels’ Wochenzeitung „Der Angriff“ in ihrer Berichterstattung über die „Femeprozesse“ und die folgende Gefängnishaft unmissverständlich zum Ausdruck, dass Schulz der „roten Justiz“ und der „jüdischen Journaille“ zum Opfer gefallen sei.¹¹ Im Anschluss an die Prozesse tat sich zudem v. a. auch der bekannte nationalistische Jurist und Verteidiger von Schulz – Friedrich Grimm – publizistisch hervor. In zahlreichen Veröffentlichungen, die ebenfalls im Münchner „Lehmann’s Verlag“ erschienen, schrieb er mit seinen Analysen von rechtswissenschaftlichem Anspruch öffentlichkeitswirksam gegen die – wie er sich selbst 1938 rückblickend äußerte – „amtliche Greuelpropaganda des marxistischen Systems“ an, die Schulz zu Unrecht vor den Henker gebracht hätte (Grimm 1938, 19).

Schließlich sollte Schulz auch zum Vorbild einer literarischen „Heldensaga“ werden, die am Ende sogar durch die bereits erwähnte Namens-Verwechslung ihren Beitrag zu den Mordplänen des 30. Juni 1934 leisten sollte. Der Düsseldorfer Autor Hanns Heinz Ewers, der sich bis dahin vor allem durch populäre Schauerliteratur einen Namen gemacht hatte, setzte dem Freikorps-„Helden“ Schulz mit seinem „Reiter in deutscher Nacht“ 1932 ein literarisches Denkmal, das alle Register des nationalsozialistischen „Helden“-Repertoires in extenso

¹¹ Auf der Titelseite des „Angriff“, 2. Jg. Nr. 7, vom 13.2.1928 fand sich z.B. eine Karikatur, die einen Hünen mit Hakenkreuzbinde zeigte, der sich mit Fußtritten in Richtung der „jüdischen Journaille“ den Weg zu einer verschlossenen Zellentür bahnt; vgl. auch z.B. Völkischer Beobachter, Bayernausgabe, 44. Jg. Nr. 87, März 28., 1931, 1f.

ausspielte.¹² Allerdings hatte Ewers in der Darstellung seines Freikorps-„Helden“ auch einen wunden Punkt in der Gesamtstruktur der Ikonisierung des realen Vorbildes Paul Schulz angerührt. In den Augen der Nationalsozialisten sollte sich dieser ‘Fehler’ neben anderen missliebigen fiktiven Elementen des Romans allerdings zu einem empfindlichen „Störfaktor“ im Konzept der „Helden-Erzählung“ um den „Femerichter“ Schulz auswachsen. Denn Ewers hatte seinem Protagonisten „Gerhard Scholz“ wiederholt die Rolle des idealen „Führers“ der nationalistischen Bewegung auf den Leib geschrieben – eine literarische Überhöhung, die sich in der Rückübertragung auf das reale Vorbild Schulz mehr als ungünstig auf die Alleinherrschafts-Ansprüche der NS-Führung auswirken musste. Der 1930 ins Leben zurückgekehrte Paul Schulz, dessen Führungsqualitäten mit dem „Reiter in deutscher Nacht“ eine literarische Bestätigung erfuhren, sollte sich zur gleichen Zeit an der Seite Gregor Strassers in eine konkrete ‘Bedrohung’ wandeln.¹³

Die Prozess-Situation und die über sie mit großer öffentlicher Aufmerksamkeit geführte erbitterte Auseinandersetzung waren für die folgende Installation des „Helden der Nation“ der ideale Nährboden. So sollte es einerseits vor allem die Eigenschaft des „Femerichters“ sein, für die der damalige Staatssekretär im Justizministerium Roland Freisler Paul Schulz im Mai 1933 schließlich mit diesem offiziellen Titel ehrte (Sauer 2004, 283). Darüber hinaus setzte aber gerade die polarisierende Aufbereitung der rasch berühmten „Femeprozesse“ ein ganzes Bündel von Zuschreibungen frei, die das *Bild* von Paul Schulz bis heute prägen und die Rekonstruktion seiner ‘tatsächlichen’ Biographie jenseits der „Ikone Schulz“ prägen.

Dabei scheinen die Eigenschaften, die Paul Schulz in der nationalsozialistischen „Heldenerzählung“ zugeschrieben wurden, auf den ersten Blick die Charakteristika einer NS-Ikone in Reinform abzubilden. Und das in dreifacher Weise: Erstens war es im Kontext der erwähnten Publikationen der „Weltbühne“ ein Leichtes für die NS-Propaganda, die auf die Schulz-Erzählung ohnehin bereits beinahe perfekt anwendbaren Feindbild-Stereotypen entscheidend zu ergänzen: Mit Schulz ging es nicht nur gegen äußere Feinde wie Polen oder Frankreich (wie etwa bei Albert Leo Schlageter) oder innere Feinde wie Sepa-

¹² Mit dem „Reiter in deutscher Nacht“ sicherte sich Ewers zunächst seine Aufnahme in den Kreis der NS-Schriftsteller, die er unmittelbar nach Erscheinen des Romans mit seinem Eintritt in die NSDAP bekräftigte. Indes war der „Reiter“, zusammen mit der folgenden Auftragsarbeit – dem Roman „Horst Wessel“ (1933) – schnell in nationalsozialistischen Kreisen besonders um Alfred Rosenberg nicht unumstritten, sodass Ewers als Autor moralisch verwerflicher und ‚undeutscher‘ (weil nicht antisemitischer) Schriften in Ungnade fiel. Schließlich soll Ewers selbst auf der Liste der am 30. Juni zu Ermordenden gestanden haben und erhielt 1937 Schreibverbot (Kugel 1992, 356-359).

¹³ Dass Schulz schon im April 1931 als Oberster SA-Führer Ost durchaus den Eindruck erweckt haben mag, dass man ihn kontrollieren müsse, zeigt der Tagebucheintrag Goebbels’ vom 11.4.1931: „[...] Schulz ist auch da. Klug und nett, mit dem werde ich fertig“ (Fröhlich 1987, 46f.).

ratisten und Spartakisten (wie etwa bei Horst Wessel)¹⁴, sondern vor allem um den Kampf gegen die Juden als Inbegriff von „Dolchstoß“ und „Bolschewismus“. So wurde der „Fall Schulz“ zunächst in erster Linie genutzt, um einmal mehr den Verrat am „deutschen Soldaten“ durch die Erben der „Novemberverbrecher“ zu propagieren: Die „jüdische Presse“, die „jüdisch durchsetzten“ Gerichte, der unter „jüdischem“ Einfluss unsoldatisch, illoyal und feige gewordene Staat – das war die Stoßrichtung der Kampagnen – hätten den „Helden“ zur Strecke gebracht. (Goebbels 1928, 176–180; Franz-Willing 2001)¹⁵. Die Botschaft war klar: hatte, wie die Nationalsozialisten es propagierten, „jüdische Sabotage“ bereits die Niederlage im Weltkrieg herbeigeführt, sollte der Fall Schulz vor Augen führen, wie „die Juden“ auch weiterhin den „Helden der Nation“ mit Dolchstößen begegneten (Meyer zu Utrup, 2003).

Zweitens verkörperte Schulz als Typus des Freikorps-Mannes, dem der Zutritt zu Offiziersweihen durch Tapferkeit zuteil geworden war, eine – wie vor allem in der SA und SS propagierte – Durchlässigkeit von Standesgrenzen: Schulz’ „Karriere“ und sein „loyales Verhalten“ gegenüber seinen Untergebenen konnten als Teil einer identifikationsrelevanten „Kampfgemeinschaft“ formuliert werden (Balistier 1989, 50–55; Longerich 2003, 136–144). Schließlich war es – drittens – eine „Verhaltenslehre der Kälte“ (Lethen 1994), für die Schulz ideale Projektionsflächen bot: Zum einen konnten Härte und bedingungslose Brutalität im Todesbefehl gegen „Verräter“ in den eigenen Reihen detailreich als „Dienst am Vaterland“ ausgestaltet werden. Zum anderen war der „Held“ Schulz als Typus des „revolutionären Offiziers der neuen Zeit“ dienstbar, der sich nicht mehr allein dem Staat, sondern einer Idee verpflichtete und einer spezifischen Selbständigkeit soldatischen Handelns folgte.

Kämpferischer Mut, Härte und Entschlossenheit werden als höchste Soldatentugenden bezeichnet und die unerschütterliche Kampfgemeinschaft von Führer und Trupps findet besondere Bedeutung,

so beschrieb der Völkische Beobachter den idealen, revolutionären Soldaten neuen Typs:

Was einst als Anmaßung empfunden worden wäre, wird heute selbstverständliche Pflicht: daß der Soldat, selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, [...], verschwiegen und unbestechlich dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein soll.¹⁶

¹⁴ Zur Rolle Schlageters bzw. Wessels als NS-Helden vgl. die Arbeit von Zwicker (2006, 87 ff.), hier besonders Kap. II. 4.1.: Ein Toter wird berühmt; sowie aktuell auch (Siemens 2009).

¹⁵ Franz-Willing (2001, 2) widmet die in der rechtsextremen „Deutschen Verlagsgesellschaft“ erschienene Neuauflage „in dankbarer Erinnerung an Max Pferdekämper † [Begründer des sog. „Antisemitenbundes“ in der Kleinstadt Fröndenberg, d. Verf.] und Oberleutnant a. D. Paul Schulz †“ (Klemp 2000, 35).

¹⁶ Major Foertsch, „Die neuen ‚Pflichten des deutschen Soldaten‘“, in: Völkischer Beobachter, Berliner Ausgabe, 47. Jg. Nr. 156, Juni 5, 1934, 1.

Um die Vorbild-Funktion, die dem nationalsozialistischen, soldatischen „Helden“ zur Mobilisierung einer neuen Generation von „Soldaten der Bewegung“ zugeschrieben werden sollte, vollständig auszuschöpfen, bedurfte es allerdings eines weiteren essentiellen „Helden“-Merkmals: des Opfertodes des Märtyrers, des „Gefallenen der Bewegung“ (Behrenbeck 1996). Die Nationalsozialisten waren sich mehr als bewusst, dass ohne den Tod die Wege zur bloßen Verklärung begrenzt waren. Der vorzeitige Tod war wesentlich mehr als ein bloßes Element in der Geschichte des „Helden“, das seine Apotheose ermöglichen hätte: auf einem toten Körper sind Identifikationsangebote wesentlich variierbarer zu platzieren als auf einem lebenden; sie sind beliebig abrufbar, sie sind immer „rein“ und entwickeln vor allem kein unkontrollierbares „Eigenleben“. Letzteres sollte sich als größtes Manko der Instrumentalisierung des unerwartet lebendigen Schulz als Identifikationsfolie soldatischer Tugenden herausstellen.

Dass am Anfang jeder idealtypischen „Helden-Geschichte“ der Opfertod stand, sollte mitunter vor allem praktische Auswirkung auf die Glorifizierungstechnik der Nationalsozialisten haben: So schrieb Edmund Heines – zu der Zeit Referent des Nachrichtenwesens bei der Obersten SA-Führung – im Februar 1931 in einem Memorandum zum Nutzen jedes toten Nationalsozialisten:

Die Toten der SA müssen so geehrt werden, und mit ihnen, soweit es der gute Geschmack irgendwie erlaubt, ein derartiger Kult getrieben werden, daß das Sterben für die Bewegung nahezu erstrebenswert erscheint [...] Der tote SA-Mann muß durch seinen Tod noch einmal der Bewegung nützen.

Zu diesem Zweck sei der Tod – so Heines weiter – durch die konzertierte mediale Aufarbeitung in Szene zu setzen. Heines schlug seinem Vorgesetzten vor:

Sofort nach Ermordung eines Parteigenossen, nicht erst längere Zeit später, wenn das Ereignis nicht mehr aktuell ist, erscheint im V[ölkischen] B[eobachter] und im I[llustrierten] B[eobachter] das Brustbild des Toten [...] möglichst auf der 1. Seite [...] Im Textteil rührende Schilderung der verwaiseten Eltern, Familie, Geschwister und Bräute etc. [...] Von jedem Toten werden möglichst grausige Bilder aufgenommen (auf denen Verwundungen sichtbar sind etc.). Diese Bilder werden zu einem Lichtbildervortrag zusammengestellt und bei Protestversammlungen vorgeführt. (zit. nach Werner 1965, 583).

Wie zentral der vorzeitige Tod – als *conditio sine qua non* – auch zum intellektuellen, transzendentalen Sinnstiftungsrepertoire für die Nationalsozialisten wurde, brachte Ernst von Salomon in seinem historiographischen Versuch, schon 1936 eine „Nahe Geschichte“ der Freikorps-Bewegung zu schreiben, zum Ausdruck: Er setzte die Freikorps-Soldaten mit den Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs gleich und wies ihnen, gleich diesen, den Tod als letzte Sinnstiftung ihres Kampfes zu: Der Freikorpskämpfer gewänne gerade durch seinen Opfertod historische Relevanz: „Die Symbolik des irrenden Helden“ – so von Salomon – stehe den Freikorpskämpfern

ebenso schlecht an, wie etwa dem Frontkämpfer die Gestalt des unsterblichen Soldaten. Es würde dem Frontkämpfer ein wesentlicher Teil seines Wertes genommen werden, wenn es gelänge, ihm die Besiegelung seines Einsatzes, den Tod, wegzusymbolisieren (von Salomon 1936, 18).

Schlussbemerkungen

Die drei dargestellten Varianten von Heroen-Charakteristika, die bei der Inszenierung von Paul Schulz als NS-Ikone des Freikorpskampfes zum Tragen kamen, blieben indes von der Prämisse des Opfertodes zunächst weitgehend unbeeinträchtigt. Der „Fall Schulz“ ‘funktionierte’ erstens als Argument antisemitischer Hetze, zweitens als Inbegriff eines gelebten „Frontsozialismus“, sowie schließlich als hervorragendes Beispiel des Kälte-Diskurses, dem sein kaltblütiges Selbstbewusstsein als „Femerichter“ entsprach, sowohl am toten, wie am lebenden „NS-Helden“ Paul Schulz.

Eine einzige weitere Helden-Eigenschaft, die ihm zugeschrieben wurde, hätte Paul Schulz allerdings auf jeden Fall als „Gefallener der Bewegung“ mit ins Grab nehmen müssen, um nur wirksam und nicht auch gefährlich für das NS-Machtgefüge zu werden – und darin liegt der Kern des „Betriebsunfalls Schulz“ in der nationalsozialistischen „Heldengeschichtsschreibung“. Der „Führer“ der „Schwarzen Reichswehr“, als der Schulz schließlich vor allem auch durch den Roman „Reiter in deutscher Nacht“ einem enorm breiten Publikum präsentiert wurde, musste zur Gefährdung des Machtgefüges der NSDAP-Parteiorganisation führen.

Solange Paul Schulz tatsächlich per Todesstrafe ein vorzeitig Toter wurde (!), war er auch als potentielle Führerfigur eben doch ‘nur’ ein „Gefallener der Bewegung“, um den ein „Kult um die toten Helden“ gefahrlos hätte gesponnen werden können. Die Tatsache aber, dass er wiederholt nicht zu einem tatsächlich toten Märtyrer wurde, machte aus ihm erst einen sehr lebendigen Konkurrenten.

References

- Balistier, Thomas. 1989. *Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Behrenbeck, Sabine. 1996. *Der Kult um die Toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole*. Vierow bei Greifswald: SH-Verlag.
- Donat, Helmut. 1999. „Rüstungsexperte und Pazifist“. Der Reichswehroffizier Carl Mertens (1902–1932). In *Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871–1933*, ed. Wolfram Wette, 247-271. Bremen: Donat.
- Dornheim, Andreas. 1998. *Röhms Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell*. Münster: Lit.
- Ewers, Hanns Heinz. 1932. *Reiter in deutscher Nacht*. Stuttgart: Cotta.

- Felgen, Friedrich (d.i. Götz Stoffregen) et al. (eds.). 1929. *Oberleutnant Schulz. Ein Opfer der Femelüge*. München: Lehmann's (zuerst 1928 unter dem Titel „Die Femelüge“).
- Franz-Willing, Georg. 2001. *Die Hitler-Bewegung 1925-1934*. Preußisch Oldendorf: Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Fröhlich, Elke (ed.). 1987. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Bd. 1/III*. ed. i. A. des Instituts für Zeitgeschichte, München u.a.: Saur.
- Gisevius, Hans Bernd. 1960. *Bis zum bitteren Ende. Vom Reichstagsbrand bis zum 20. Juli 1944*. Sonderausgabe. München: Rütten & Loening.
- Goebbels, Joseph. 1928. Zuchthaus Deutschland. In *Wir klagen an! Nationalisten in den Kerkern der Bourgeoisie*, ed. Heinrich Plaas, 176-180. Berlin: Vormarsch.
- Grimm, Friedrich. 1938. *Politischer Mord und Heldenverehrung. Vortrag, gehalten auf der Arbeitstagung des Rechtsamtes der Auslandsorganisation der NSDAP aus Anlaß der sechsten Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart am 27. August 1938*. Berlin: Deutscher Rechtsanwaltsverlag.
- Gumbel, Emil. 1924. *Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918-1924*. Wien: Malik.
- Gumbel, Emil. 1929. „Verräter verfallen der Feme“. *Opfer, Mörder, Richter. 1919-1929*, Berlin: Malik.
- Hancock, Eleanor. 2008. *Hitler's Chief of SA Staff*. New York: Palgrave MacMillan.
- Hannover, Heinrich, und Elisabeth Hannover-Drück. 1966. *Politische Justiz 1918-1933*. Frankfurt: Fischer.
- Höhne, Heinz. 1984. *Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934*. Reinbek: Rowohlt.
- Jacob, Berthold. 1927. Plaidoyer für Schulz. *Weltbühne* 23. Jg., Nr. 12 (22.3.1927): 446-450.
- Klemp, Stefan. 2000. „Richtige Nazis hat es hier nicht gegeben“. *Eine Stadt, eine Firma, der vergessene wichtigste Wirtschaftsführer und Auschwitz*. Münster: Lit.
- Kissenkötter, Udo. 1978. *Gregor Strasser und die NSDAP*. Stuttgart: Deutsche Verlag-Anstalt.
- Kugel, Wilfried. 1992. *Der Unverantwortliche. Das Leben des Hanns Heinz Ewers*. Düsseldorf: Grupello.
- Lethen, Helmut. 1994. *Verhaltenslehre der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Longerich, Peter. 2003. *Geschichte der SA*. München: Beck (zuerst 1989 u. d. Titel: *Die braunen Bataillone*).
- Longerich, Peter. 2008. *Heinrich Himmler. Biographie*. München: Siedler.
- Madrasch-Groschopp, Ursula. 1983. *Die Weltbühne. Porträt einer Zeitschrift*. Königstein/Taunus: Athenäum.
- Mertens, Carl. 1926. *Verschwörer und Fememörder*. Berlin: Verlag der Weltbühne.
- Meyer zu Utrup, Wolfram. 2003. *Kampf gegen die „jüdische Weltverschwörung“. Propaganda und Antisemitismus der Nationalsozialisten 1919-1945*. Berlin: Metropol.
- Nagel, Irmela. 1991. *Fememorde und Fememordprozesse in der Weimarer Republik*. Köln/Wien: Böhlau.
- Salomon, Ernst von. 1936. *Nahe Geschichte. Ein Überblick*. Berlin: Rowohlt.

- Sauer, Bernhard. 2004. *Schwarze Reichswehr und Fememorde. Eine Milieustudie zum Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik*. Berlin: Metropol.
- Siemens, Daniel. 2009. *Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten*. München: Siedler.
- Stellrecht, Helmut. 1974. *Adolf Hitler. Heil und Unheil – Die verlorene Revolution*. Tübingen: Grabert.
- Stöckel, Sigrid (ed.). 2002. *Die „rechte Nation“ und ihr Verleger: Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890-1979*. Berlin: Lehmann.
- Werner, Andreas. 1965. *SA und NSDAP. „Wehrverband“, „Parteigruppe“ oder „Revolutionsarmee“?*. Phil. Diss. Erlangen-Nürnberg.
- Zarnow, Gottfried (d.i. Ewald Moritz). 1930. *Gefesselte Justiz. Politische Bilder aus deutscher Gegenwart*, München: Lehmann.
- Zwicker, Stefan. 2006. *„Nationale Märtyrer“. Albert Leo Schlageter und Julius Fučik: Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur*. Paderborn u.a.: Schöningh.